



Sozialarbeit ist anspruchsvoller als Therapie

Johannes Herwig-Lempp & Ludger Kühling

Zusammenfassung

Sozialarbeit wird im Vergleich zu Beratung und Therapie häufig unterschätzt: SozialarbeiterInnen tragen in sehr komplexen Situationen oft eine große Verantwortung, meist wird wesentlich mehr von ihnen verlangt als „nur“ Beratung. Die von uns formulierten „7 As, die Soziale Arbeit gegenüber Beratung und Therapie anspruchsvoller machen“ und die Zusammenstellung der „6 Handlungsarten der Sozialen Arbeit“ verdeutlichen dies. Mit diesem Beitrag laden wir ein zur Diskussion über die „Soziale Arbeit als Königsdisziplin im psychosozialen Feld“.

Sozialarbeit wird in ihrer Komplexität und in ihrer Verantwortung gewaltig unterschätzt. Dies zeigt sich im Ansehen der Profession Soziale Arbeit in der Öffentlichkeit und bei den Professionen, mit denen SozialarbeiterInnen zusammenarbeiten (Psychologen, Ärzten, Juristen, Lehrern). SystemikerInnen, gleich welcher Profession, bilden da keine Ausnahme, im Gegenteil. Die beiden großen systemischen Verbände Systemische Gesellschaft (SG) und Deutsche Gesellschaft für Systemische Therapie, Beratung und Familientherapie (DGST) sehen keine Notwendigkeit, Sozialarbeit als ein eigenes Tätigkeitsfeld zu verstehen und entsprechende Weiterbildungen zu fördern. Stattdessen legen sie Wert darauf, immer genauer nach Therapie, Beratung, Supervision, Coaching etc. zu differenzieren. In der DGST, in der schätzungsweise ein Drittel der Mitglieder SozialarbeiterInnen sind, werden seit Jahren Anfragen nach einem Zertifikat „Systemische Sozialarbeit“ u.a. mit der Begründung abgelehnt, man wolle keine „berufsbezogenen“ Weiterbildungen einführen und Sozialarbeit sei doch eigentlich „weitgehend identisch mit ‚Beratung‘“.

Auch SozialarbeiterInnen selbst unterschätzen ihre Profession und nehmen die Vielfalt und die hohe damit verbundene Verantwortung ihres Berufs oft nicht ausreichend wahr. So erhoffen sich viele SozialarbeiterInnen durch eine systemische Beratungs- oder Therapie-Weiterbildung eine Verbesserung ihrer Qualifikation und ihres Ansehens, um sich nach Abschluss „systemische BeraterIn“ oder „systemische TherapeutIn“ nennen und auch als

solche arbeiten zu können. Ihnen selbst wie auch anderen Beteiligten des systemischen Feldes scheint Sozialarbeit nicht auf einer Ebene mit den anderen Professionen zu sein.

Diesen Auffassungen halten wir entgegen, dass Sozialarbeit wesentlich interessanter, vielfältiger, verantwortungsvoller, schwieriger – kurz: *anspruchsvoller* ist als Beratung und Therapie. Wir denken, dass es Zeit ist, endlich anzuerkennen, dass Sozialarbeit mehr ist als „nur“ Beratung und Therapie. Der Unterschied muss benannt, gesehen, anerkannt und z.B. in Weiterbildungen berücksichtigt werden – von SozialarbeiterInnen selbst ebenso wie von Psychologen und Ärzten und den „Lehrberatern“ und „Lehrtherapeuten“ der Weiterbildungen, die selbst Sozialarbeit weder gelernt noch ausgeübt haben.

Um nicht missverstanden zu werden: Wir schätzen die Vielfalt der Berufsgruppen, die gemeinsam systemische Weiterbildungen belegen. Aber wir denken, dass Sozialarbeit etwas qualitativ anderes ist als Beratung und Therapie und dass dies auch berücksichtigt werden muss. In diesem Beitrag werden wir diese Unterschiede skizzieren.

Wir wollen bewusst provozieren, weil wir denken, dass die Zeit für diese Auseinandersetzung reif ist. Zum einen wenden wir uns an SozialarbeiterInnen, um aufzuzeigen, was für eine interessante, verantwortungsvolle und vielfältige Profession sie haben (weil ihnen das zuweilen selbst nicht ganz klar zu sein

scheint). Zum anderen wenden wir uns an BeraterInnen, TherapeutInnen und WeiterbilderInnen, weil sie entdecken könnten, dass Sozialarbeit eine eigene Profession mit eigenen Anforderungen ist, die nicht von anderen Professionen einfach so mit abgedeckt werden kann – und dass diese Profession im Status gleichwertig ist.

Unsere Thesen werden natürlich auf Widerspruch stoßen und vermutlich nicht nur auf den Widerspruch der Profis mit einer beraterischen und therapeutischen Identität. Wir freuen uns darauf und streben eine durchaus kontroverse und hoffentlich vielstimmige Diskussion an.

Die 7 As, die Soziale Arbeit gegenüber Therapie (und Beratung) anspruchsvoller machen

Wesentliche Unterschiede zwischen Sozialarbeit einerseits und Therapie und Beratung andererseits können exemplarisch anhand der folgenden „7 As“ dargestellt werden.

7 As, die Soziale Arbeit gegenüber Therapie anspruchsvoller machen

1. **Auftragslagen** in der Sozialen Arbeit sind komplexer als in der Therapie.
2. **Austauschkonstellationen** (kommunikative) sind in der Sozialen Arbeit vielfältiger als in der Therapie.
3. **Allparteilichkeit** ist in der Sozialen Arbeit schwieriger zu praktizieren als in der Therapie.
4. **Ambivalenzen** bzgl. angestrebter Ziele und Problemlösungen sind in Kontexten der Sozialen Arbeit präsenter als in der Therapie.
5. **Anerkennung** von fremden Umgebungen ist in der Sozialen Arbeit anspruchsvoller als in der Therapie.

6. **Ablenkungen** sind in der Sozialen Arbeit facettenreicher als in der Therapie.

7. **Außenweltprobleme** sind in der Sozialen Arbeit drängender als in der Therapie.

1. Auftragslagen in der Sozialen Arbeit sind komplexer als in der Therapie

SozialarbeiterInnen begleiten und beraten nur selten eine einzelne Person; mit einer einzelnen AuftraggeberIn zu kooperieren ist die Ausnahme. In den meisten Fällen haben auch andere Personen des Umfeldes Erwartungen und Aufträge an die SozialarbeiterIn, da sie auf einer professionellen Ebene oder persönlich mit dem Leben der KlientIn verbunden sind: Angehörige, Schule, Kindertageseinrichtungen, das Jugendamt, die Nachbarschaft, das Familiengericht, die PsychiaterIn etc. Diese Aufträge können offen oder verdeckt sein, häufig sind sie nicht ohne weiteres miteinander vereinbar, zuweilen widersprechen sie sich. Diese Aufträge können nicht immer gleichzeitig bearbeitet (im Sinne von angenommen, weitervermittelt, erfüllt) werden. Hierdurch wird es schwieriger, Ziele zu formulieren, denen alle zustimmen können. Die Auftragslage ist in der Regel komplex. So muss sich die SozialarbeiterIn nicht nur positionieren, sondern auch vermitteln, verhandeln, ausgleichen und zuweilen auch aushalten. Anders formuliert: Es ist ihre Aufgabe, mit komplexen Auftragslagen umzugehen, diese aus einer übergeordneten Position zu managen.

2. Austauschkonstellationen (kommunikative) sind in der Sozialen Arbeit vielfältiger als in der Therapie

Aufträge werden von den unterschiedlichen Beteiligten nicht willkürlich formuliert. SozialarbeiterInnen gehen davon aus, dass die AuftraggeberInnen gute Gründe für ihre Aufträge haben. Die jeweiligen guten Gründe unterscheiden

sich gemäß der jeweiligen Beziehungen, die zu den KlientInnen bestehen. Daher sollte die SozialarbeiterIn allen Beteiligten die Möglichkeit geben, die verschiedenen Denk- und Handlungsweisen multiperspektivisch zu diskutieren. Zumindest sollten die Unterschiede offen formuliert werden, sie sollten den Beteiligten transparent sein. Die SozialarbeiterIn hat die Aufgabe, die Wirklichkeitskonstruktionen der Beteiligten zu würdigen, zu hinterfragen und evtl. Synergieeffekte zu generieren. Wenn dies möglich ist, wird die Zusammenarbeit möglicherweise optimiert.

3. Allparteilichkeit ist in der Sozialen Arbeit schwieriger zu praktizieren als in der Therapie

Hinter unterschiedlichen Aufträgen, Wünschen und Interessen stehen verschiedene Arten des Begründens, Kommunizierens und Denkens. Und häufig führen diese auch zu unterschiedlichen Intentionen, Zielen und Handlungen. Hinzu kommt, dass in der Sozialarbeit häufig viele weitere Personen und Institutionen ebenfalls Erwartungen an die Beteiligten haben oder durch Rahmenbedingungen enge Grenzen setzen. Die Haltung der Allparteilichkeit einzunehmen ist in diesem Kontext anspruchsvoller als in therapeutischen Kontexten.

4. Ambivalenzen bzgl. angestrebter Ziele und Problemlösungen sind in Kontexten der Sozialen Arbeit präsenter als in der Therapie

Weil es nicht möglich ist, auf vielen Baustellen gleichzeitig zu arbeiten, versuchen SozialarbeiterInnen die vielfältigen Aufträge zu reduzieren. Sie moderieren den Prozess der gemeinsamen Zielvereinbarung. Dabei achten sie darauf, dass die KlientInnen ihre eigenen Ziele formulieren und nicht etwa sich bemühen, den Erwartungen der SozialarbeiterIn gerecht zu werden. Der SozialarbeiterIn fällt die Aufgabe zu, darauf zu achten, dass die KlientIn die Ziele selbst erreichen kann



und sich beim Weg zum Ziel nicht überfordert. Die SozialarbeiterIn hat hier eine sehr anspruchsvolle Aufgabe, da sie die KlientIn immer wieder wohlwollend darauf hinweisen sollte, dass diese Ziele die Grundlage der Zusammenarbeit für das nächste halbe Jahr sind – in den meisten sozialarbeiterischen Kontexten bilden halbjährliche Hilfepläne den Rahmen für die Begleitung der KlientInnen. Sie muss damit umgehen können, dass die KlientIn sich vielleicht nach der Formulierung der Ziele schon wieder mit neuen Problemen konfrontiert sieht und sich aus diesen neue Ziele ergeben, z. B. solche, die den zuerst formulierten Zielen widersprechen.

5. Anerkennung von fremden Umgebungen ist in der Sozialen Arbeit anspruchsvoller als in der Therapie

Soziale Arbeit findet immer auch an den Orten statt, an denen sich die begleiteten KlientInnen aufhalten – also zum Beispiel in ihren Wohnungen, am Marktplatz, der Bushaltestelle, wo sich die Jugendlichen treffen, in einer Kneipe oder einem Café, wo sich die KlientIn heimisch fühlt. Für die SozialarbeiterIn sind diese Orte nicht „ihre“ Orte, sie müssen von ihr aufgesucht werden, sie sind ihr häufig fremd. Die SozialarbeiterIn ist jeweils Gast in der Welt der KlientInnen. Sich als Gast in der Außenwelt richtig zu benehmen, verlangt Anpassung und beansprucht mehr, als sich in der eigenen Praxis oder Beratungsstelle (gewissermaßen beim „Heimspiel“) als ein guter Gastgeber zu zeigen. Als SozialarbeiterIn werde ich die verschiedenen Heimorte meiner KlientInnen anerkennen, ihre wertschätzende Würdigung ist zuweilen eine Herausforderung und manchmal schwieriger als deren Würdigung aus der Ferne. Die SozialarbeiterIn wird nicht nur den Menschen, sondern auch ihrer Umgebung und den für sie in ihrer Welt bedeutsamen Dingen respektvoll und wertschätzend gegenüberstehen.

6. Ablenkungen sind in der Sozialen Arbeit facettenreicher als in der Therapie

KlientInnen in der Sozialen Arbeit arbeiten oft so wenig zielorientiert wie andere Menschen auch. Zwar können Ziele von den KlientInnen selbst formuliert sein. Ihre Ziele können motivieren, diese zu erreichen, kann KlientInnen antreiben, gar beflügeln. Dennoch besteht unser Leben – und damit auch das Leben unserer KlientInnen aus vielfältigen Angeboten, Möglichkeiten, Anforderungen, Widerfahrungen, dass es vielen Menschen schwerfällt, immer ihre Ziele im Blick zu haben und daran zu arbeiten, sie zu erreichen. Anders formuliert: Uns begegnen viele Ereignisse, die uns ablenken. Und wir lassen uns vielleicht auch mal ganz gerne ablenken von unseren Zielen. SozialarbeiterInnen sind durch die „intimere“ Beziehung zur Lebenswelt ihrer KlientInnen in einem weit höheren Maße mit den Ablenkungen ihrer KlientInnen konfrontiert, als es TherapeutInnen in ihren Arbeitskontexten sind.

7. Außenweltprobleme sind in der Sozialen Arbeit drängender als in der Therapie

Soziale Arbeit hat es mit vielen handfesten Problemen zu tun. Geldmangel, Kündigung der Wohnung, Stromabstellung und Arbeitslosigkeit sind für unsere KlientInnen nicht nur Probleme der Innenwelt. Sie sind häufig besonders drängend. SozialarbeiterInnen müssen auf die Probleme der Außenwelt und der Innenwelt eingehen, in beiden Bereichen unterstützen sie mit ihren Hebammendiensten die KlientInnen dabei, Lösungen und Bewältigungsstrategien zu entwickeln.

Die 6 Handlungsarten der Sozialarbeit

Sozialarbeit wird, vor allem auch von SystemikerInnen, häufig mit Beratung gleichgesetzt: eine Weiterbildung in Beratung sei doch genau das, wodurch auch

das Berufsfeld der Sozialarbeit abgedeckt sei. In Anlehnung an Lüssi (2001, S. 392) betonen wir, dass Sozialarbeit mehr Handlungsarten umfasst als „nur“ die der Beratung – diese stellt nur einen Teil der Tätigkeiten von SozialarbeiterInnen dar.

Die 6 (klientenbezogenen) Handlungsarten der Sozialarbeit

1. **Beraten** – Perspektivenerweiterung, Information, Anleitung – in Form von Gesprächen, aber auch durch Üben, Eintrainieren etc.
2. **Verhandeln** – die Moderation zwischen vielen Beteiligten, die Mediation zwischen unterschiedlichen Interessen sowie das Aus- und Verhandeln.
3. **Eingreifen** – kontrollierendes und intervenierendes Handeln gegen den Willen der Betroffenen zum Schutz und zur Gefahrenabwehr.
4. **Vertreten** – verantwortliches Handeln, stellvertretend für Klienten und Organisationen.
5. **Beschaffen** – die Versorgung von Klienten mit Geld, Gütern und Leistungen.
6. **Da-sein** – das Anwesendsein, das Begleiten und zur Verfügung stehen, ohne dass unmittelbar eine Veränderung angestrebt wird.

1. Beraten

Beratung meint das Angebot der Unterstützung in Form von Beratschlagung und Information: Aus systemischer Sicht würde man vielleicht von Perspektiven-erweiterung sprechen, dem Zugang zu neuen (Er-)Kenntnissen in Form von Ratschlägen oder Ressourcennutzung der Betroffenen selbst, ihrer eigenen Ideen. In der Sozialarbeit findet Beratung über Gespräche hinaus häufig auch durch aktives Handeln statt, etwa wenn mit KlientInnen bestimmte Verhaltensweisen

(zum Beispiel für abendlichen Umgang mit den Kindern) geübt und trainiert werden oder wenn ein Vorstellungsgespräch oder eine Prüfungssituation vorbereitet werden.

2. Verhandeln

SozialarbeiterInnen haben häufig mit vielen Menschen und den unterschiedlichsten Interessenslagen zu tun, wobei nicht nur die Verantwortung für die Gestaltung und Moderation der Gespräche zu ihren Aufgaben gehört – etwa bei Hilfeplangesprächen, bei Helferkonferenzen und bei Gruppenveranstaltungen. Sie haben auch immer wieder zu vermitteln – zwischen streitenden Parteien (Eltern, die sich in einer Trennungssituation befinden), unterschiedlichen Wünschen und Bedürfnissen (wenn KlientInnen Forderungen an Kostenträger haben, die diese nicht erfüllen wollen) oder auch verschiedenen beteiligten Institutionen (Schule – Justiz – Arbeitsagentur). Und schließlich verhandeln sie selbst z.B. zugleich in mehreren Rollen und mit vielfältigen Interessen – etwa wenn sie als FamilienhelferIn im Interesse der Klienten, aber eben auch im eigenen Interesse, mit der KollegIn vom Jugendamt darüber verhandeln, in welchem Umfang die Hilfe zur Erziehung weiterhin fortgesetzt wird.

3. Eingreifen

Während in der Beratung und Therapie die Verantwortung für das aus den Gesprächen resultierende Verhalten der Beratenden weitgehend bei diesen belassen werden kann, müssen SozialarbeiterInnen häufig Dinge tun, die ihren Klienten nicht gefallen: Sie (müssen) entscheiden, wer eine Hilfe (weiter) bekommen kann oder nicht, sie kontrollieren die Einhaltung von Absprachen und Regeln sowie die Auflagen Dritter (z.B. Gericht, Arbeitsagentur) – und sie sind damit für die daraus folgenden Konsequenzen und Sanktionen mitverantwortlich. Sie greifen bei Gefahr für die Betroffenen oder für Dritte ein (hindern Betei-

ligte, sich gegenseitig zu verletzen, veranlassen Zwangseinweisungen, nehmen Kinder aus Familien) – und üben damit aus der Sicht der KlientInnen Kontrolle und Zwang aus und handeln gegen deren Aufträge und Interessen. Von der für die Beratung eigentlich geforderten Freiwilligkeit und der autonomen Entscheidung der KlientIn ist dieser Teil der Sozialarbeit, der eine entscheidende Rolle spielt, weit entfernt.

4. Vertreten

SozialarbeiterInnen handeln zuweilen stellvertretend im Interesse ihrer KlientIn. Dies gilt nicht nur für die (gerichtlich bestellten) Betreuer oder für Verfahrenspfleger. Auch in fast allen anderen Tätigkeitsfeldern der Sozialen Arbeit kommt es mehr oder weniger vor, dass SozialarbeiterInnen die (vermeintlichen) Interessen ihrer KlientInnen wahrnehmen, auch wenn diese sie gar nicht äußern: Zu ihrer professionellen Aufgabe gehört es, diese Interessen auf eine Art und Weise reflektiert so zu formulieren und wahrzunehmen, dass sie den tatsächlichen möglichst entsprechen (auch dann, wenn dies nicht überprüft werden kann) und dass die Gefahr einer unzulässigen Bevormundung weitestgehend vermieden wird. Die verantwortungsvolle Abwägung der Gefahren ist Bestandteil der Arbeit von SozialarbeiterInnen.

5. Beschaffen

Eine wesentliche Teilaufgabe von SozialarbeiterInnen ist Vermittlung von Leistungen, von Geld und Gütern: Wenn die SozialarbeiterIn im Jugendamt für eine Familie eine „Hilfe zur Erziehung“ bewilligt (und dafür zuvor mit ihren KollegInnen berät und diskutiert) oder einer Mutter Hinweise gibt, wie sie eine Kur beantragen kann (und wo sie hierfür finanzielle Unterstützung bekommen könnte), wenn eine SozialarbeiterIn ihrer KlientIn Hinweise auf eine Möbelbörse gibt oder über Kontakte einen Ausbildungsplatz in einer Maßnahme

der Arbeitsagentur anbieten kann. Hierfür sind Wissen und Kenntnisse ebenso notwendig wie sinnvolle Vernetzungen, aber ebenso die Fähigkeit zu entscheiden, welche Angebote sinnvollerweise an wen vermittelt werden (und welche nicht).

6. Da-Sein

Die vermutlich bislang am wenigsten beachtete und am meisten unterschätzte Handlungsart ist das „Einfach-nur-Da-Sein“: Wenn SozialarbeiterInnen anwesend sind, beobachten, zur Verfügung stehen als Ansprechpartner, ohne dass sie sichtbar als SozialarbeiterIn aktiv sind oder dass unmittelbar eine Veränderung angestrebt wird: dies reicht von der bloßen Anwesenheit („Rumsitzen“) in der Wohngruppe, dem gemeinsamen Fernsehen und dem Kinobesuch über das Angebot einer Teestube, der öffentlichen Sprechzeit und dem scheinbar zwecklosen Kaffeetrinken bis hin zum Begleiten zum Arztbesuch oder dem gemeinsamen Abwaschen. Was wie Alltag aussieht und zuweilen beneidet („Nichtstun – und dafür noch bezahlt werden“) oder gar belächelt („Das kann ja jeder!“) wird, ist notwendig, sinnvoll und – wenn gut gemacht – auch tatsächlich harte Arbeit und gar nicht so einfach: Dieses Da-Sein verfolgt gleich eine Reihe von Absichten und Zwecken, im scheinbar absichtslosen Nebeneinander passiert viel. Hierzu gehört auch, dass es Aufgabe von SozialarbeiterInnen ist, Geduld zu haben und Missstände zuweilen (erst einmal) aushalten zu müssen, also keine Veränderung herbeiführen zu können, auch wenn sie dringend wünschenswert wäre.

Leider hat die Sozialarbeitswissenschaft bislang weder eine systematische Beschreibung noch eine theoretische Begründung des professionellen Da-Seins geliefert, um die Unterschiede des professionellen Kaffeetrinkens, des professionellen Fußballspielens und des professionellen



onellen Fernsehens benennen zu können: Das wird aber nicht so bleiben.

So weit die sechs *klientenbezogenen Handlungsarten Sozialer Arbeit*¹, die deutlich machen können, dass Soziale Arbeit in fast allen Arbeitsfeldern wesentlich „mehr“ umfasst als nur Beratung. Wir möchten auch darauf hinweisen, dass sich systemische Ansätze nicht auf Beratung alleine beziehen – vielmehr ließe sich fragen, inwiefern z.B. das Eingreifen, wie Kontrolle und Zwang vor systemischem Hintergrund und auf eine „systemische Art“ ausgeführt werden können – aber wie auch Beschaffung, Verhandlung, Vertretung und Da-Sein unter systemischen Gesichtspunkten gestaltet werden können.

Sozialarbeit als Königsdisziplin

SozialarbeiterInnen sind meistens in einer Schnittstellenposition und stellen Verbindungen her zwischen den unterschiedlichsten Beteiligten: KlientInnen, Angehörigen, Nachbarn, Lehrern, Ärzten, Therapeuten, Psychologen, Anwälten und Richtern, Mitarbeitern von Ämtern, der Arbeitsagentur oder Versicherungen etc. Selten beschränkt sich ihre Tätigkeit auf jeweils nur die individuelle KlientIn. So vielfältig die Arbeitsfelder, Themen und Aufgabenstellungen der Sozialen Arbeit sind, so häufig vermitteln sie in den meisten Fällen und stellen Verbindungen zwischen den unterschiedlichsten Beteiligten und Professionen her. Dabei „über-

setzen“ sie oft die jeweiligen Sprachen und Erklärungsmodelle, sie kennen die theoretischen Grundlagen und die Vielfalt der Handlungsoptionen, verstehen die Erklärungsmodelle und die verschiedenen Perspektiven und können sie Klienten (und manchmal auch den anderen Professionen) verständlich machen.

Die Grundlage hierfür wird in der Ausbildung gelegt. Im Zentrum des Studiums stehen heute die Sozialarbeitswissenschaften, die Theorie, Praxis und Professionskunde der Sozialen Arbeit einschließen und zugleich einen theoretischen Rahmen entwickeln, um die Vielfalt der ebenfalls von ihnen studierten Disziplinen (u.a. Pädagogik, Soziologie, Psychologie, Medizin und Sozialmedizin, Recht, Philosophie) einzubinden. Die Kenntnisse, die die Studierenden in diesen Fächern erwerben, benötigen sie unter anderem für ihre Tätigkeit als „Schnittstellenmanager“: Sie haben Einblicke in eine Reihe von ganz unterschiedlichen theoretischen Disziplinen und die dazu gehörigen Berufe, zu wenig, um diese Berufe selbst ausüben zu können, genug aber, um sie ein wenig zu kennen, zu verstehen, zu wissen, was sie bieten können und auch, um ihre Sprache zu verstehen und übersetzen zu

können. Damit gleichen sie den Zehnkämpfern und Siebenkämpferinnen in der Leichtathletik: Sie beherrschen eine ganze Reihe von Disziplinen (Laufen, Springen, Werfen – in unterschiedlichen Ausgestaltungen), ohne es in einer einzelnen zur Perfektion zu bringen: ihre besondere Stärke liegt gerade in der Multidisziplinarität, ihrer Vielseitigkeit – und der Siebenkampf (bei Frauen) und der Zehnkampf (bei Männern) gelten gerade aus diesem Grund als die Königsdisziplinen. In ähnlicher Weise lässt sich die *Soziale Arbeit als die Königsdisziplin im psychosozialen Feld* betrachten: SozialarbeiterInnen verfügen über ein reichhaltiges Wissen,



Abb. 2: Sozialarbeit als Königsdisziplin

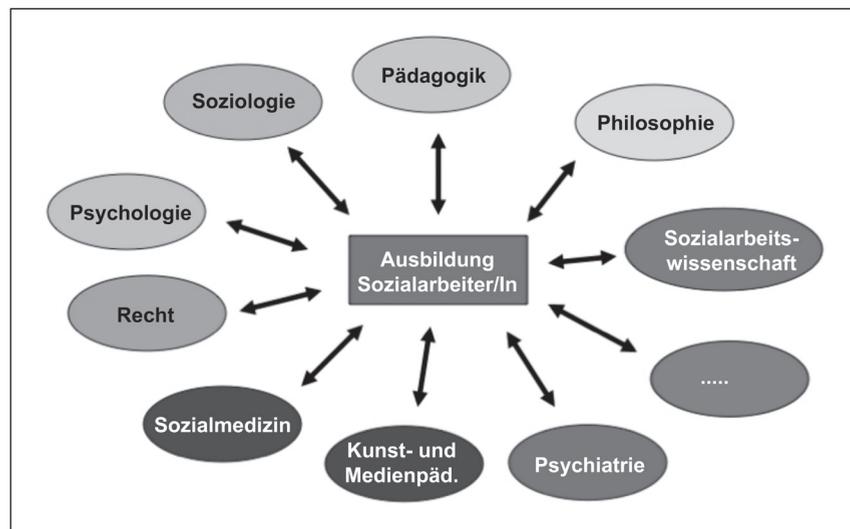


Abb. 1: Disziplinen im Studium von SozialarbeiterInnen

¹ Diese können noch um vier weitere Handlungsarten Sozialer Arbeit ergänzt werden, die sich auf die *Meta-Ebene* beziehen: Verwalten (u.a. dokumentieren, organisieren, Finanzen verwalten), Lernen (u.a. Teambesprechung, Fort- und Weiterbildung, Supervision), Werben (Darstellen und Präsentieren der eigenen Arbeit gegenüber Klienten und Öffentlichkeit) und Einmischen (u.a. mit dem Ziel von Veränderungen auf organisatorischen und politischen Ebenen). Möglicherweise unterscheiden sie sich aber nicht so sehr von dem, was auch BeraterInnen und TherapeutInnen machen.

vielfältige Kenntnisse und ein umfangreiches Methodenrepertoire, das sich an vielen Punkten mit anderen Disziplinen und Professionen überschneidet, wenn auch nicht an allen. Die Besonderheit der Profession Soziale Arbeit liegt gerade in der teilweisen Überschneidung. Statt von der Königsdisziplin könnte man auch etwas nüchterner (und in systemischer Sprache) von einer Profession 2. Ordnung sprechen, deren besondere Stärke gerade darin liegt, dass sie (neben eigenen Aufgabenfeldern) auch eine Meta-Ebene zu den anderen Disziplinen und Berufen einnimmt.²

Einladung zur Diskussion

Die Komplexität des Arbeitsfeldes, die Vielfalt der Handlungsoptionen und die große Reichweite der Entscheidungen, die SozialarbeiterInnen tagtäglich treffen, führen dazu, dass wir behaupten, die Arbeit von SozialarbeiterInnen sei anspruchsvoller, d.h. schwieriger und verantwortungsvoller als Beratung und Therapie. Wir hoffen, mit dieser These eine Diskussion anstoßen zu können. Als Konstruktivisten sind wir dabei weniger an Wahrheiten interessiert als am möglichen Nutzen. Die Frage ist für uns letztlich nicht, ob Sozialarbeit wirklich anspruchsvoller ist. Wir laden vielmehr dazu ein, zu überlegen, wofür und für wen diese Behauptung von Nutzen sein könnte.

Unsere Thesen sollen provozieren – und wir meinen es ernst. Manchmal ist es

hilfreich, Unterschiede klar und überdeutlich zu benennen und sie dadurch hervorheben: um für uns „einen Unterschied zu machen, der einen Unterschied macht“ (Bateson). Erst dann, wenn die Unterschiede ausdrücklich benannt sind, können wir sie deutlich wahrnehmen und berücksichtigen. Dabei reicht es möglicherweise, die Besonderheiten der Sozialen Arbeit für eine gewisse Zeit hervorzuheben, bis ein respektvolleres Gleichgewicht zwischen den verschiedenen Professionen hergestellt ist (und wir dann diese Unterschiede wieder vernachlässigen können).³

Abstract

Social work is more comprehensive than therapy

Social Work is often undervalued in comparison to counseling and therapy. Social workers have great responsibility because they tend to deal with very complex situations which often require much more than mere „advising.“ We have formulated the „seven A’s“ that explain why social work is more comprehensive than counseling and therapy and in tandem compiled the „six types of social work action“ to help clarify them. In this article we invite you to a discussion where Social Work is recognized as a kind of „decathlon“ for the psycho-social realm.

Literatur

Lüssi, P. (2001). Systemische Sozialarbeit. Bern: Haupt.

Kleve, H. (2000). Die Sozialarbeit ohne Eigenschaften. Fragmente einer postmodernen Professions- und Wissenschaftstheorie Sozialer Arbeit. Freiburg: Lambertus.

Anschriften der Verfasser

Prof. Dr. Johannes Herwig-Lempp
Große Ulrichstr. 51
06108 Halle
johannes@herwig-lempp.de

Ludger Kühling
Aixer Str. 46
72072 Tübingen
ludgerkuehling@gmx.de

Kurzbiografien

Johannes Herwig-Lempp, Dipl.-Sozialpädagoge, Dr. phil., Professor für Systemische Sozialarbeit/ Sozialarbeitswissenschaften an der Hochschule Merseburg, Leiter des ersten deutschen Masterstudiengangs für Systemische Sozialarbeit. Erfahrungen als Sozialarbeiter in der Drogenarbeit, im Sozialpsychiatrischen Dienst und in der Familienhilfe. Fortbilder, Supervisor und Autor. www.herwig-lempp.de

Ludger Kühling, Philosoph, Empirischer Kulturwissenschaftler und kath. Theologe M.A. Systemischer Familientherapeut, Berater und Supervisor (DGSF), Dozent für Systemische Beratung (SG). Tätig in den Kontexten SpFh, AFT, Fortbildung, Coaching, Supervision, Organisationsberatung und Teamentwicklung. Lehrbeauftragter im Masterstudiengang Systemische Sozialarbeit an der Hochschule Merseburg. Langjährige Berufserfahrung in der Jugend- und Suchthilfe. Veröffentlichungen zu den Themen „Systemische Sozialarbeit“, „Beratung“ und „Systemisches Arbeiten in der Jugendhilfe“.

² Kleve spricht von der „Profession ohne Eigenschaften“, was eine ambitionierte, postmoderne Beschreibung ist, der wir grundsätzlich zustimmen – allerdings erscheint es uns für die Praxis und in der Öffentlichkeit nur schwer vermittelbar, unser professionelles Identitätsmodell negativ durch das Nichtvorhandensein von etwas zu beschreiben.

³ Auf der Jahrestagung 2012 der DGSF vom 3. bis 6. Oktober 2012 in Freiburg können diese Thesen diskutiert werden: Die beiden Autoren veranstalten zusammen mit Jürgen Beushausen ein Forum unter dem Titel „SozialarbeiterInnen müssen besser bezahlt werden als TherapeutInnen! – Von der Notwendigkeit, Soziale Arbeit gegenüber Therapie als anspruchsvoller zu konstruieren“.

Eine Auseinandersetzung von Jürgen Beushausen mit den Thesen dieses Beitrags erscheint in ZSTB 3/2012